

Aufklärungsschriften des F. Z. M. S.

Bis jetzt erschienen:

1. Aufklärung und Freimaurerei. Von Prof. O. Hasdorff
2. Ich will ihm eine Gefährin machen, die um ihn sei.
3. Ueber Entstehung und Entwicklung von Religion und Sittlichkeit
von Dr. Hermann Ohl.
4. Eugenk, die verantwortliche Woblzuegung des Menschen. Von
Dr. Georg Mannes.

Samtliche Aufklärungsschriften des F. Z. M. S. sind durch alle Buchhandlungen und freimaurerischen Vereinigungen, sowie durch die Geschäftsstelle Nürnberg 1, Schloßstr. 50, gegen Einsendung von 20 Pfennigen frei zu beziehen. Bei Wechslung wird entsprechender Rabatt gewährt. Für Logen 10 Pfennig.

Der Schweizer Freidenker

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes
und des Schweizerischen Monatsbundes

Erscheinet halbjährlich

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweizer Freidenkerbundes, Sitz in Zürich.

Abonnementpreis: Schweiz jährlich Frs. 3.—; Ausland jährlich Frs. 4.50.
Insertionspreis: Die einspaltige Petitzeile 10 Cts.

Die Halbjahresschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mitdsbeitrag jährlich Frs. 3.—) unentgeltlich zugestellt. — Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Zürich 3.

Verlag: „Freimaurerzeitung des Aufgeklärten Sonner“, Sitz Nürnberg. — Verantworflicher Schriftleiter: Dr. Carl Friedländer, Buchhändler, Buchdruck. — Druck des May & Thurnitzer, Buchverlag, Nürnberg 40.

Sonnen-Strahlen

10. Jahrgang, Nr. 3. 1. September 1916.

Zeitschrift
des Freimaurerbundes
zur Aufgehenden Sonne

Als Manuskript gedruckt für Brd. Freimaurer.

Preis einschließlich Zustellung: Mfr. 2.— vierteljährlich.
Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle des
F. Z. M. S., Nürnberg 1, Schloßstr. 50.



INHALT.

	Seite
Die Quellen unserer sittlichen Kraft in diesem Kriege. Von Br Paul Sommer, Or. Magdeburg	49
Religion und Krieg. Von Br	54
Das Recht auf den Tod	57
Schuldigend und sexuelle Frage. Von Br Gaber, Or. Coburg	60
Aus der Wehrmännerei	69



Der Grundgedanke der Freimaurerei

war, die Menschheit aus den engen Fesseln der Konfessionen und der dogmatischen Weltanschauungen herauszuheben und sie auf den Boden des reinen Menschentums zu stellen. Der Freimaurerbund Zur Aufgehenden Sonne (F. Z. A. S.) e. V. in Nürnberg hat diesen Grundgedanken in ursprünglicher Freiheit und zeitgenössischer Form wieder belebt, um alle geistig hochstehenden, frei und ideal gesinnten Männer, welche der Freimaurerei in den letzten Jahrzehnten abnehmend oder interesslos gegenüberstanden, wieder zu sammeln und zu einem mächtigen Bund der freigeistigen Elite unserer Zeit unter Ausschluss rein politischer Bestrebungen zu vereinigen.

Dadurch soll der F. Z. A. S. auch zu einer Schule werden für alle die vielen nach geistiger Klarheit ringenden Ethiker und Geistesfürer der ganzen Welt. Um dieses Ziel ungehindert erreichen zu können, hat sich der Bund als selbständige und unabhängige Großloge konstituiert und ist dem Deutschen Großlogengrundsatz nicht unterstellt und nicht angegliedert.

Jede gewünschte Auskunft erteilt die Schriftleitung der „Sonnenstrahlen“.

Sonnenstrahlen

Bundes-Organ des „F. Z. A. S.“

10. Jahrgang. O Nürnberg, 1. September 1916. O Nummer 3.

Die Quellen unserer sittlichen Kraft in diesem Kriege.

Von Br Paul Sommer, Or. Baldur-Magdeburg.

Als das lange dröhnende Ungewitter des Weltkrieges mit aller gefährlichen Wucht über unserem Volke sich entlud und tödliche Feinde ringsum gegen uns tobten und andrangen, da wuchsen in der Stunde höchster Not unserm Volke die Schwingen; Kräfte lösten sich aus, deren starkes Nebenvorhandensein gar mancher nicht mehr vermutet. Unter den vielen dies beäugenden erfreulichen Erscheinungen war es vornehmlich eine, welche uns auf die eigentlichen Quellen und Triebfedern unserer so starken völkischen Kraft besonders nachdrücklich hinwies. Die Nachfrage unserer Feldgrauen nach Goethes „Faust“ und Kants Hauptschriften war nämlich so groß, daß der Buchhandel hier kaum zu befriedigen vermochte. Dieses lebhaft zurückgreifen auf die genannten großen Geister und Führer, d. h. auf den sittlich so hoch zu bewertenden Gedanken einer wahrhaften, von innen heraus geborenen Befreiung und Erlösung sowie auf das wahrhaft Vernunftgemäße und vernünftig Wahre muß als Offenbarung eines starken, geklärten Menschentums und einer schönen und hochentwickelten sittlichen Kultur gewertet werden. Gerade hierin zeigte sich nicht zuletzt von vornherein der scharfe Unterschied zwischen uns und unseren Gegnern. Deutschland war mehr der Mittelpunkt und die Pflanzstätte sittlicher Bildung und idealer Beseelung, seine Gegner, als Einheit gefaßt, jedoch mehr der Sammelpunkt und Flursprecher brutaler Gewalt, hab- und raubgieriger Gewinn- und Schmeichelei geworden. So eignete uns von Anfang an das Ringens ein überlegenes sittliches Kraftbewußtsein, das der höchsten Taten fähig, sich in zuversichtlichem Hoffen stützt auf Kants herrliches Wort: „Der gesternnte Himmel über mir und das moralische Bewußtsein in mir.“

Diese sittliche Charakterstärke äußert sich in auffälliger, lebhafter und frei beweglicher Innerlichkeit und Innigkeit. Das war nicht Rausch, nicht vorübergehend grell aufblühender Augenblicksausschlag, nein nachhaltig Gediegenes, aus den Tiefen eines geläuterten Bewußtseins unaufhörlich und unaufhaltsam Fließendes geht jeder neue Tag. Solchem Volke ist von vornherein Religion eigen, solche Menschen sind im besten Sinne Gottsucher, nicht etwa im engen Rahmen eines Dogmas oder nach den Maßstäben einer Konfession. Diese lebendige Sittlichkeit entspringt edler Vernunft und ethischer Herzens- und Geistesbildung, sie ist das Höchste erstrebt und der Gewinn idealer Lebenswertung, die das Höchste erstrebt unter steter strenger Prüfung des eigenen Selbst in seiner Beziehung und Verpflichtung zur Umwelt und zum All, ausgehend von dem alleinigen freimütigen Bekenntnisse:

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst — Und warum keine? Aus Religion.“

(Schiller.)

Sie gibt unserm vor einem Jahrhundert auch in ernstbewegter Zeit geborenen Wahlspruch: Gott mit uns! auf Grund dieser Selbstprüfung und Selbsterkenntnis erst rechten Gehalt und wahre Kraft, denn jede Selbsterkenntnis belebt die Formen und Formen allen Lebens und Erkennens und vertieft und erhebt sie zugleich zur Lebensweisheit. Die solchen Bewußtsein entspringende Sittlichkeit ist jederzeit männlich, bestimmt und stark. Sie meidet sorgsam die gefährvolle Klippe weicherer und verweichlichender Liebe und Gnade sowie einer krankhaft überspannten, fliehenden Friedfertigkeit, die nur düdelt und stets nachgibt und jeden sittlich Starken zu schweren inneren Verwirrungen und Reibungen, weil in greulichem Widerspruch mit den Brodregeln des Lebens und der Wirklichkeit, also mit dem eigentlich Vernunftgemäßen stehend, nötigt und schließlich zum Zusammenbruch und zur Selbstvernichtung führt. Dies bedeutet aber in keinem Falle eine Herrenmoral im Sinne Nietzsche's, hierin scheiden wir uns ebenfalls scharf von unseren Gegnern, die sich nicht gescheut, und das ist in gewissem Sinne ein grausamer Treppenvuß der Geschichte, die letzten und gefährlichsten Folgerungen — ob die richtigen, wage ich zu bezweifeln — aus diesem neuzeitlichen kritischen deutschen Denken für sich zu ziehen und zu mißbrauchen. Jedoch die gesunde Vernunft, das unbedingt notwendige Daseinsinteresse heischen von uns „nicht eine krähelnde Moral, sondern eine robuste Sittlichkeit“ (Feudersleben). Diese vorerst bildet den bestimmenden Nährquell unseres mit Recht vom Fluchlande bewunderten Heldentums; unsere Tapferkeit, Gerechtigkeit und Größe, unsere willfährige Anpassungsfähigkeit und Kriegs-

wirtschaftlichkeit sprudeln aus diesen starken Wunderborn. Darum empfinden wir mit jedem Tage des Krieges mehr, daß wir ein wohlgegründetes Recht haben auf Leben und Entwicklung, allen Feinden und ihren Ränken und Plänen zum Trotz, nicht etwa bloß aus dem Naturtrieb und dem Unbewußtsein der Selbsterhaltung oder aus schuldiger Rücksicht auf uns selbst und auf unser Volkstum, sondern aus Rücksicht auf das Menschtum und das wahrhaft Menschliche sowie auf das darauf sich gründende und damit verknüpfte sittliche Pflichtbewußtsein, der Menschheit höchste Kulturghüter, das bezeugen auch gewichtige vorurteillose Stimmen des Auslands, stehen und fallen mit uns, wir sind berufen, der Menschheit Würde zu schenken und zu wahren. Nach diesem Ziele haben wir in harter unermüdlicher, nicht nur nach außen hin sich betätigender, sondern auch nach innen gerichteter Arbeit gerungen und uns darum bemüht, so die schaffende Kraft erheblich steigend und Qualitätswerte erzeugend, die uns Ehre, Ruhm und Anerkennung in reichem Maße eintrugen; und gerade deshalb nennen die niederen Triebe gegen uns an, begreifen, Lug, Trug und Verrat verbrochend, uns und unsere Art, so Vernichtung und Tod des Höchsten predigend.

In dieser entscheidenden Schicksalsstunde zeigt unser Volk eine dieser Innerlichkeit entspringende Tiefe und Taten gründende Erkenntnis, die ihm das Kantische: „Du kannst; denn du sollst“ zur bestimmenden Richtschnur und zum sittlichen Fühlbe macht. Solche Moral ist, um mit Ludwig Börne zu sprechen, in Wahrheit „die Grammatik der Religion“. Sie bedeutet nichts mehr und nichts weniger denn eine praktische Sozialethik, die immer vielfältiger, fester und reicher die Beziehungen des Einzelnen zum Ganzen knüpft und mit vollen Segeln dem Ziele einer sittlich starken Gesellschaft zustrebt; ihr Wahrzeichen und Mittel ist eine kraftvolle, von innen belebte Organisation — die Feinde nennen es in bewußter Falschmünzerei „Militarismus“, — ihre nächste Wirkung einheitlicher Zusammenschluß und innere Festigkeit. Dieser Überzeugung entspringt das herrliche Kalbervort: „Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche!“ Sie lebt und gebietet uns jederzeit, das Parteiinteresse dem des Volkswohls unterzuordnen, und begründet dadurch tiefer und nachhaltiger das soziale Pflicht- und Verantwortungsgelühl, als dessen steter Grundton das Schillersche: „immer strebe zum Ganzen!“ gelten muß.

So sehen wir in diesem starken sittlichen Bewußtsein den ersten Hintreiß zu unseren kräftigen Äußerungen in diesem schwersten aller Kriege; der zweite entspringt vernünftigen Fühlen.

Es ist Glut und Segen unseres Volkes zugleich gewesen, nie in seiner Gesamtheit reinem Egoismus oder unbedingtem Altruismus

im Laufe seines Werdens gefolgt zu sein. Das überragende Selbstgefühl eigener Größe und Bedeutung, das nur Gipfelmenschen will und anerkennt und dem andern Teile leicht Licht und Luft abfangt oder vorerhält, ist für die Entwicklung des wahren Menschentums ebenso gefährlch wie der überverständene und angewendete Sozialismus, der nur alles verflachende und einbende Gleichmächerei erstrebt. Diese gesunde und vernünftige Einschätzung des Menschentums hat das deutsche Volk besonders zum Bannerträger und Schildhalter individual-sozialen Fühlens bestimmt. Ein starkes Volk wie das unsrige braucht starkes Mitgefühl mit der Gesamtheit in festgefügten, stark und edel empfindenden und ihrer Kraft im besten Sinne bewußten Naturen. Dies ist nach meinem Erachten der Kraftquell unserer großen, vorbildlichen und noch immer unerreicht dastehenden sozialen Geseßgebung und der durch diese mittelbar und unmittelbar bedingten sozialen Einrichtungen und Bestrebungen. „Gemeinnützig“ ist seit Jahren das Kennwort deutscher Fürsorge und staatlichen Waltens in der immer deutlicher hervortretenden Erkenntnis, daß völlische Leistung in Kultur und Wirtschaft mit völlischer Fürsorge Hand in Hand gehen müssen. Solch geklärtes Gemeingefühl veredelt das Gefühl des Einzelnen und der Masse und hebt Menschlichkeit und Menschentum zugleich. Was wir jetzt in diesem Weitenbrande an Opferwilligkeit und Hingabe, an Begeisterung und Herzensgüte, an hochgespannter Arbeitslust und willig sich einordnender Anpassung so herrlich, so mannigfaltig und so groß vor unsern Augen sich daheim und draußen vollziehen sehen, entquillt lebendig und belebend diesem vernünftigen sittlichen Kraftgefühl. Solche Moral muß, um mit Dr. Lessing zu sprechen, „aus der Fülle des Herzens kommen.“

So sehen wir, und das muß jeden aufrichtigen und aufrechten Diener der K. K. mit stolzer Freude erfüllen, in dem Leben und Wirken unseres Volkes in dieser großen und gewaltigen Sturzeit zur Selbsterkenntnis gleich kräftig und bestimmend die Selbstveredelung treten, also zur Lebensweisheit die Lebensschönheit, denn vernünftige Herzensgüte veredelt, weil sie von innen leuchtet und erwärmt, nicht nur den Einzelnen, sondern als Gemeingefühl erst recht ein Volk. Soziale Vernunft, soziales Gefühl machten uns in unseres Werdens bedeutungsvoller Schicksalsstunde zu einem „ehrig Volk von Brüdern.“ (Schiller)

Aber auch der vernünftiger Erkenntnis entstammende Tatendrang und aus edelstem Gefühl geborene Tatenlust bleiben nur Halbbild, wertloses Stückwerk, wenn der Wille zur Tat, die sittliche Energie fehlt. Mit Recht sagt deshalb der geistvolle Wilhelm von Humboldt: „Mener Idee nach ist Energie die erste und einzige Tugend.“

In der Erziehung unseres Volkes hat man dies seit langem erkannt und sich dementsprechend einzurichten bemüht. Das Prinzip der Arbeitsschule, der Handfertigkeit, und zum erheblichen Teile der gewerbliche Fortbildungsschulunterricht, die Pflege technischer und körperlicher Betätigung, die Jugendwehr, sind Zeugen hiervon. Wir wollen und benötigen eben eine harmonische Durchbildung aller Grundkräfte im Menschen. Zur Selbsterkenntnis und Selbstvervollkommnung soll ebenbürtig die strenge Selbstzucht treten; denn nur derjenige, der sich recht zügel, besitzt innere Stärke und Freiheit, er allein handelt weise und ist im höchsten Sinne Kulturbürger und Kulturbürge. Er wird der eigentliche Vollstrecker des bedeutsamen Dichtervortes:

„Ich will! — Das Wort ist mächtig,

Spricht's einer ernst und still,

Die Sterne reißt's vom Himmel,

Das eine Wort: „Ich will!“

(F. Halm.)

Solche Willenskraft erzeugt große Taten, sie ist der gesunde Pulsschlag eines zukunftsreichen Kulturvolkes. Solche Tatkraft ist die glückliche und beglückende Mutter starker menschenswürdiger Impulse und Instinkte, ist wahres Leben und schafft wahres Leben, Fortschritt und Entwicklung in bestem Sinne. Auf diesen Born lassen sich in vielfacher Hinsicht die großartigen Erfolge der deutschen Volks- und Weltwirtschaft zurückführen; heraus entquellen die bewundernswerte Zuhilfenahme, Ausdauer, Geduld, Entschlußfähigkeit und -fertigkeit sowie die herrlichen Errungenschaften unseres wackeren Heeres in allen Lagen und zu allen Zeiten dieses furchtbaren Ringens.

Die eben- und gleichmäßige Verknüpfung dieser Dreieit in der Einheit der Seele bedingt erst die kulturenmäßige Persönlichkeit, das große Kulturvolk. Sittliches Bewußtsein, Fühlen und Wollen so ineinander gefügt, ergeben einen einheitlichen Ausdruck des Lebens. Und dieser allein macht nicht nur groß, führend und vorbildlich, sondern auch überlegen und unüberwindlich. Auf dieser Erkenntnis beruhen die vielen unser Volk vorurteillos würdigenden Urteile aus neutralem Munde.

An diesem Großwerden unseres Volkes haben seine führenden Geister, namentlich ein Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Kant und Fichte, ganz hervorragenden Anteil, besonders Kant, dessen und klar begründete und gepregte sittliche Wegweise treten in diesem hinterlassenen Tosen und Wirbeln des Tages erst recht in ihrem Gehalt und in ihrer Bedeutung in das Bewußtsein unseres Volkes. Die geistvolle Madame de Staël hat Recht, wenn sie, auf Kant verweisend, sagt: „Platos Philosophie ist poetischer, die von Malebranche religiöser als die Kants; aber das große

Verdienst des deutschen Philosophen ist es gewesen, die sittliche Würde zum Fußsteine gebracht zu haben, indem er allem, was es an Schömem im Herzen gibt, zur Grundlage eine stark vernunftgemäße Theorie gab."

Ein Zurück zu Kant, zurück zu Goethe bedeutet für uns Deutsche allzeit ein kraftvolles Vorwärts und Aufwärts; das ist und bleibt für uns die Lösung und Richtschnur für wahrhaftes inneres Gesunden, für sittliches und kulturelles Überlengensein. Eine Zeit, welche sich mit solcher Inbrunst auf solche Führer und solche Gedanken stützt, hat mehr denn andere Raum und Verständnis für die wehrvolle Freiheit und Bedeutung der K. K., die ebendam zum Glücke Deutschlands dessen kulturelle Führung innehatte. Das heisst von uns Ern. ernste, umfassende und gewissenhafte Arbeit innerhalb und außerhalb des Tempels, damit wir im Erstarken in unserer K. K. an der inneren Größe und Edelverfehlung und -ausgestaltung unseres Volkes vollen und bevorzugten Anteil nehmen. Dann wird des Dichters schönes Wort Erfüllung und Leben erhalten:

"Deutsch sein, heisst gut sein,
Treu sein und echt,
Kämpfen für Freiheit, Wahrheit und Recht.
Deutsch sein, heisst stark sein,
Zähe und hart,
Gut's zu beschützen,
Mildeutsche Art!"

(L. v. Hermann.)



Religion und Krieg.

Von Br. . .
(Schluß.)

Wie soll er da glauben, daß ein allliebender, barmherziger und gerechter Gott existiert! Er kann das nicht, er weiß, daß da die Rechnung ein Loos hat — aber er weiß als moderner Mensch noch mehr. Er weiß vor allen Dingen, daß er über seinen Rand fein säuberlich zu schweigen hat, denn er könnte bei seinem Vor-gegeben, oder bei seiner Kundschast — die ja zwar alle genau so denken wie er — unangenehm auffallen und jugendwelchen wirtschaftlichen Schäden erleiden. Nur nicht gegen den Strom schwimmen wollen, auch ruhig mal hin und wieder in die Kirche gehen — das Heuchlerspiel ist so schnell geleert; man braucht ja nur dasselbe

zu tun, wie die Enden. — Diese Kennzeichnung trifft heute auf die große Masse der gebildeten Stände — Christen und Juden — zu, auf denjenigen Teil des Volkes, der letzten Endes auch für die Politik verantwortlich ist.

Und nun die Frommen? — die den genau vorgeschriebenen Weg eingeschlagen haben, der zur sittlichen Vollkommenheit führt. Für sie ist alles Geschehen göttlich, — der Krieg eine Strafe für begangene Sünden, — der Tod in der Schlacht das Befehlen von den irdischen Malsalen, das Gewinnen des ewigen Lebens im besseren Jenseits. — Es gibt nichts noch so Entsetzliches, wofür sie nicht eine verstehende göttliche Erklärung bereit haben. Sie begeben sich dadurch der gesunden Beurteilung, ihr Urteil ist immer nach göttlichen Gründen orientiert. Es war wieder mal die innerforschlische göttliche Vorsehung, die das Ereignis zu Wege gebracht hat. Man ergibt sich so der Tatsache, daß Gott durch Menschen Sünden begehen läßt, um andere Menschen zu bestrafen, wodurch logischerweise der Gedanke der Sünde vollkommen zu Gunsten des Täters aufgehoben wird. Das Erfassen des Selbsterkenntnisgedankens ist bei dieser Form der Auffassung völlig ausgeschlossen. Es kann also selbst bei frommen Menschen das Ziel der wirklich vollkommenen Menschenliebe niemals erreicht werden, da die Grundbedingung der eigenen Verantwortlichkeit fehlt. Solche Leute können wohl die Liebe zu Gott finden, nicht aber die Liebe zum Menschen. —

So liegen die Gründe des Versagens der Religion in der Verguldung des religiösen Gedankens mit der Gottesidee. Die schönen Ziele, wie sie z. B. die christliche Religion kennt, können in den Herzen der Menschen keine Stätte finden, weil ihnen der Wirklichkeitsboden, die vernunftgemäße Vermittlung und Erklärung fehlt.

Es soll nicht verkannt werden, daß die Gottese religionen, gleich anderen früher bestandenen oder noch bestehenden Religionsformen, große Verdienste in der Kulturgeschichte der Menschen sich erworben haben. Der Hauptzweck aber, die sittliche Vollkommenheit des Menschen, ist nicht einmal in erkennbaren Anfängen erreicht worden. Der Zusammenbruch ist durch diesen Krieg in aller Deutlichkeit zu Tage getreten, daran wird kein Kaiser und kein Papst etwas ändern können.

Einen Kenner der Verhältnisse wird es auch nicht Wunder nehmen, daß gerade jetzt von den offiziellen Persönlichkeiten des Staates und der Kirche der religiöse Gottesgedanke so besonders stark betont wird. Es gibt bestimmt eine Anzahl furchtsamer Leute, die an das so bewährte Strafgericht Gottes glauben, von

dem ihnen so oft erzählt wird und an dem lediglich sie durch ihre bisherige Gleichgültigkeit schuld seien. Es wird durch dieses Hervorheben der Religion aber auch die Verantwortung für mancherlei Dinge — hüben wie drüben — auf die göttlichen Schultern abgewälzt, die bei einer anderen Auffassung doch gelegentlich mal zu recht unangenehmen Folgen führen könnten.

Andererseits scheint die Zahl derjenigen nicht gering zu sein, denen durch diesen Krieg die Binde von den Fugen gefallen ist, die es sich zukünftig doch wohl nicht versagen werden, aus ihrer Erkenntnis nun auch die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Dieser Einsicht, sowie der Erkenntnis von dem Zusammenbruch des bislang die Welt beherrschenden Gottesglaubens, verschließen sich die Kirchenoberen mit ihrem Finang bestimmt nicht. Sie rechnen weiter auf die Urteilslosigkeit und den blinden Gehorsam der Massen, denen sie, um sich und ihr Phantom zu retten, das alte Spiel weiter vorgaukeln müssen.

Aber ebensowenig wie diese gigantische Schlachten sich jemals an dem Rad der Geschichte zurückdrehen lassen wird, ebensowenig wird die durch eben denselben Kampf groll beleuchtete Erkenntnis von dem Grundirrtum der Gottesidee sich jemals wieder verbüllen und in die Vergessenheit versenken lassen. Je nach der Blätker, die die Menschheit bei ihrer Willensäußerung, wirtschaftliche „Menschen“ zu werden, aufwendet, wird der Verfall des Gottesglaubens früher oder später vollzogen sein. — Und nun noch in kurzem Umriss die Beantwortung der 2. Frage: Welche Religion ist berufen, ihre Stelle auszufüllen?

Das Ziel jedes Menschen muß Selbstveredlung bis zum Bestmöglichen allumfassender Menschenliebe sein. Diese Arbeit ist rein menschlich, die nur vom Mensch zum Menschen durch ihn selbst betätigt werden kann, ohne Zuhilfenahme eines dem Menschen fremden Begriffes. Meine Handlungen müssen der Erkenntnis meiner Fehler entspringen und dem daraus gefolgerten Bestreben, mich fehlerfrei zu machen. Diese Selbsterkenntnis — als Grundbedingung alles Tuns — beruht in dem logischen Unterscheidungsvermögen von Gut und Böse. Es wird geweckt, gelbt und in dauernder Tätigkeit durch das Verantwortlichkeitsgefühl erhalten, das der Mensch gegenüber seinen Mitmenschen empfindet. So muß der Barometer in uns auf das Erkennen eingestellt sein, daß es das höchste menschliche Glück ist, andere Menschen glücklich zu machen. Durch Egoismus zum Altruismus. Der Mensch wird um so glücklicher sein, je mehr Glück er an seine Mitmenschen austeilt. Diese Arbeit an sich und der Menschheit, allein auf Menschentum gestellt und tief in ihr wurzelnd — ist die einzige Religion, deren

Vollendung die allumfassende Menschenliebe ist. Es ist in des Wortes höchster Bedeutung: Menschheitsreligion, gekleidet in die 3 Worte: Erkenne dich selbst, beherrsche dich selbst und veredle dich selbst.



Das Recht auf den Tod.

Es ist gebührend, das Leben als des Menschen kostbares Rechtsgut anzusehen. Und wenn es ein Recht gibt, von dem sich sagen läßt, daß es mit uns geboren ward, so ist das Leben gewiß ein solches. Es ist eine mit uns, wer es vernichtet, vernichtet uns. Deshalb wird kein menschliches Recht von den Gesetzen der Kulturstaten sorgfältiger gebietet als das Leben, keine Tat strenger bedroht als die frevelhafte Entastung, die Zerstörung fremden Lebens. Aber der Staat stellt das Leben zugleich außerhalb der Rechts- und Machtsphäre seiner Bürger, nimmt ein Mißrecht daran in Anspruch. Schon die Selbstverständigung wird gebietet: wenn sie geschieht, um den Täter der dem State geschuldeten Wehrpflicht zu entziehen.

Wer wollte leugnen, daß diese staatliche Lehre in einem Gegensatz steht zu der natürlichen Auffassung, die einen jeden als den freien Herrn seines Lebens sich fühlen läßt? Ungefragt haben wir, unerbeten, das Leben empfangen. Wer dürfte uns verwehren, es fortzuwerfen wie einen schmutzigen Handschuh? (so schrieb Bismarck), wenn es uns nicht mehr lebenswert dünkt? Wer uns schmähend, wenn wir bereit sind, es freudig hinzugeben für einen Augenblick „gelebt im Paradiese“?

Der Staat verwirft den Selbstmord, die Dichtung verherrlicht ihn. Der Wissenschaft, die weder nach politischer Zweckmäßigkeit, noch nach dichterischer Verklärung fragt, sondern nur die Wahrheit sucht, fällt die Aufgabe zu, zu prüfen, ob der Selbstmord als das Ergebnis gesunden oder krankhaften Denkens aufzufassen ist. Er tritt uns als die stärkste Bejahung des Lebens entgegen, wo er vorgenommen wird, einem innerlich vollendeten Leben, das der Schöpfung seinen Tribut gezahlt hat, das von der schwerfälligen Natur verschleppte Ziel zu setzen. Es scheint des Lebens glatte Verneinung, falls man vom Menschen unerbitlich fordert, auch ein verfehltes Leben bis zu natürlichem Verlöschen auszuüben. Aber die Grenzhüllen sind nicht immer so edel gezogen, daß sie der Laie ohne Hilfe der Fachgelehrsamkeit wahrnehmen kann. Dabei ist es dankbar zu begrüßen, daß ein bewährter, anerkannter Sachverständiger auf diesem so wichtigen Felde, der Berliner Nervenarzt Dr. Placzek,

es jetzt unternommen hat, das Wesen des Selbstmordes gründlich zu untersuchen und so hilfreich darzustellen, daß auch der Nichtfachmann seinen gehaltvollen Ausführungen mit Gewinn zu folgen vermag.

Seinen eigenen Standpunkt enthüllt Dr. Placzek in diesem unter dem Titel „Selbstmordverdacht und Selbstmordverhütung“ im Verlag von Georg Thieme, Leipzig, erschienenen Werk, indem er offen bekundet, es sei ein „wohlfeiler Ausweg“, alle Selbstmörder als Kranke, als psychisch Minderwertige anzusehen, um die es ohne hin nicht schade sei. Es gibt Verhältnisse im Leben, „aus denen der vollwertigste Mensch keinen anderen Ausweg findet“. Als ein „überzeugendes Beispiel“ führt Dr. Placzek den Selbstmord des Prof. Hans v. Petersen an, des Präsidenten der Münchener Künstlergenossenschaft, der sich 1914 in seinem Arbeitszimmer erschöß: bei klarem Bewußtsein, aus Furcht vor Erblindung und um seiner kranken Frau nicht die Last seiner Pflege aufzubürden. Dr. Placzek hätte diesem Beispiele noch das eines anderen Künstlers zur Seite stellen können, des unvergesslichen Malers unserer märkischen Wälder und Seen, der ebenfalls vor wenigen Jahren, bereits Hand an sich selbst legte, um quälendem, unheilbarem Siedtum zu entgehen. Ditlev v. Liliencron, der des Lebens Freuden mit so kräftigen Akzenten besang, hat, von der Not des Daseins gequält, mehr als einmal den Selbstmord als letzte Rettung ins Auge gefaßt, und wer wollte dem Dr. Placzek nicht zustimmen, wenn er so „unglückliche materielle Lage“ als „ausreichendes Motiv“ zum Selbstmord bezeichnet! Am 16. Juni 1888 sagt Liliencron: „Ich klage nicht, daß ich oft, sehr oft habe wirklich Hunger erliden müssen.“ Doch einige Monate später stöhnt er: „... die Schande, Schmach, Elend, Demütigungen der Armut sind nicht zu ertragen.“ Und dann, am 6. Mai 1889, tritt der Gedanke an Selbstmord ganz klar zutage: „Ich läge gern unter der Erde.“

Es ist mutig, wenn gerade ein Arzt es laut ausspricht, daß es „Konflikte gibt, die nicht anders als durch Selbstmord zu lösen sind“. Als einen derartigen Konflikt führt Dr. Placzek, aus seiner Erfahrung die Ursache des Selbstmordes eines Juristen aus reichem Haus an, der mit einer von ihm angebeteten verheirateten Frau durch deren Ehemann übertrasscht wird. Er ist bereit, sie zu heiraten, aber der Ehemann verweigert titelach diese einfache Lösung. Die Frau sieht ihre gesellschaftliche Stellung vernichtet, beschließt, sich zu töten, und teilt dies dem Geliebten mit. Allein kann er sie nicht sterben lassen, er nimmt gemeinsam mit ihr Gift, nachdem er in voller geistiger Klarheit Anordnungen für seine Feuerbestattung getroffen hat. „Es bleibt“, so stellt Dr. Placzek hier in

genauer Abwägung der Umstände fest, „die Tatsache bestehen, daß aus der geschaffenen Sachlage der Selbstmord auch bei ruhiger kritischer Nachprüfung als einziger Ausweg erscheint.“ Und denen, die jeden Selbstmord als „krankhaft bedingt“ hinstellen und ihn auf die „Einengung aller psychischen Fähigkeiten“ zurückführen, ruft er zu: „Gewiß ist das ganze Gedankenleben eingengt. Aber ist das krankhaft? Wenn der Soldat von sturem Pflichtgefühl durch einen unglücklichen Zufall Strafe erleidet und diesen Mangel nicht glaubt tragen zu können: ist das krankhaft? Selbst wenn es sich um eine Überspannung des Ehrbegriffes handelt?“ ... „Das Unvernünftige, sich mit Hilfe des Willens, des Verstandes und der Phantasie einen Ausweg oder eine Änderung des unheilbaren Zustandes vorzustellen ... ist das krankhaft? Selbst wenn andere Menschen vor der Tat noch einen Ausweg für möglich hielten, muß dieser Ausweg auch dem Täter gangbar erschiene sein? Tritt ihn dafür auch nur ein Vorwurf? ... Altmeyer Goethe hat eben auch hier recht, wenn er Lebenslagen annimmt, wo kein Ausweg aus dem Labyrinth der verworrenen, widerstrebenden Kräfte sich öffnet und der Mensch sterben muß.“

Eben so billig wie tödlich ist es, den Selbstmord ohne weiteres als eine Feigheit zu brandmarken. Der Kommandant, der zum Übergabe der ihm anvertrauten Festung gezwungen, sich mit seinem letzten Pulvervorrat in die Luft sprengt, ist sicherlich eben so wenig feige wie der Kapitän, der es vorzieht, mit seinem sinkenden Schiff unterzugehen, statt einen Rettungsgeßel anzunehmen. An antike Größe mahnt der von Dr. Placzek ausführlich erwähnte Doppelselbstmord des japanischen Generals Grafen Nogi. Er und seine Gattin töteten sich mit Schwert und Dolch, als die Kanonen anzeigten, daß der Trauerzug mit dem Leichnam des entschlafenen Mhlado vom Palast aufgebracht war. Seinem Kaiser dankte Nogi alles, Rang, Vermögen und Ehre, an die Welt knüpfte ihn nichts, seine beiden Söhne, seine einzigen Kinder, waren unter seinem Befehl bei Port Arthur gefallen. Gaben auf der Fahrt zum Kriege gegen Rußland hatte er der Gattin geschrieben: „Mein Vermögen ist nur der Überrest des Gebalts, das ich vom Kaiser empfangen. Das mußst Du alles dem Kaiser geben. Die Wohnung, die wir bewohnten und beschmühten, kannst Du verbrennen. Du hast dem Staate keinen Dienst erwiesen, so sollst Du lieber mit dem Hause zusammen verbrennen, als mich überleben.“

Waren Roms Feldherren feig, die sich in ihr Schwert stützten, wenn die Götter des Sieges sich von ihnen ab, ihrem Feinde zuwandte? Ausdrücklich weist denn auch Dr. Placzek darauf hin, daß „das Altertum dem Manne des Recht zur Selbsttötung gab,

ja, manchmal sie ihm zur Pflicht machte." Er fügt hinzu: „Es scheint hiernit der einzig richtigen Anschauung zu sein, wie mit der einzig richtigen Moralschranke. Sie schwankt nach der Zeit und den Menschen. Selbst der tugendhafte Marc Aurel hielt es nicht für schlimmer, aus dem Leben zu gehen, als aus einem Zimmer, wenn es raucht.“ Nie habe gestrichelt: „Der Gedanke an den Selbstmord ist ein starkes Trostmittel. Mit ihm kommt man gut über manche böse Nacht hinweg.“ Und E. Dühring in seiner Abhandlung vom „Wert des Lebens“ meint: „Wer lieber den Tod erdulden als die Pein einer unglücklichen Liebe auf sich nehmen will, beweist durch seinen Entschluß, welchen hohen Wert er dem beimißt, dessen Verlust ihn zur Wegwerfung des ganzen Daseins treibt. Wer die Ehre höher achtet als das Leben, gibt dadurch noch keineswegs zu erkennen, daß er das Leben überhaupt verachtet“... Linerbeten empfangen wir, unbewußt, das Geschenk des Lebens. Dürfen wir jeden verdammten, der, des Geschenkes überdrüssig, es von sich wirft?



Schuljugend und sexuelle Frage.

Von Dr. Gager, Dr. Coburg.

Ein Roman möge uns zur Aufklärung des Themas führen: L'honnête amour von Camille Lemonnier. „Die Liebe im Menschen“ war vor vier Jahren vor das Gericht geschleppt worden: Vergehen gegen die Sittlichkeit. Daraus mag hervorgehen, daß der Inhalt „nicht ganz einwandfrei“ ist für manchen, besonders die Herren Ritter von Schwarz. Sie sahen in dem Dichter, der die Pathologie einer verzweifelten Leidenschaft erzählt, eine Homie oder Wespe, die unter allen Umständen ausgetilgt werden mußte. Aber es ist ihnen nicht gelungen. Der Mann, der stolz erbobenen Hauptes gesagt hatte: „Meine Bücher sind meine Waffen und Trophäen. Ob man sie zerbricht, sie werden bleiben“, wurde freigesprochen. Und doch schildert er in dem genannten Buch in den lebhaftesten Farben und zwingender Sprache das Schicksal eines Menschen, der nach allen Wirrnissen nach den schwersten Kämpfen sagen mußte: „Ich bin gestraft für einen Irrtum, den ich nicht beging. Hätte man mich die Schönheit meines Leibes und der Frau gelehrt, ich hätte den Drang nicht empfunden, der mich verderbte. Man hatte mir gesagt, dein Fleisch und alles menschliche Fleisch birgt die Sünde. Da empfand ich Hunger und Durst nach dieser Uneinheit des Fleisches,

ich ward verdammt, kein Weib anders als um des bittren Sünden-geschmacks willen zu lieben.“ Von Jugend auf war er mit äußerster Strenge behandelt, von den Jesuiten in Erziehung genommen, und dann wachte auch der Vater noch streng darüber, daß der junge Mensch den „Versuchungen der Sünde“ standhalten könnte — in seiner Zeit. Und doch war der Vater selbst bis an das Ende seines Lebens ein ständiger Gast eines Hauses mit verschlossenen Türen. Allen Weiblichen wurde der Knaube entzogen; selbst seiner Schwester durfte er nicht in Liebe zugehen sein. Tief in seiner Erinnerung eingegraben war ihm sein erstes Erlebnis als Gymnasiast: ein Schüler, den man auf dem Abort übertracht hatte, wurde deshalb vor der Klasse mit gefesselten Händen zur Schau — als abschreckendes Beispiel — gestellt. Freilich wirkten in der Klasse selbst die lockersten Sitten, vielmehr Unstet. Durch die ausschweifende Unsauberkeit einer solchen Knabengemeinschaft lernte er kennen, was ihm bei reineren Sitten und gelstvoll von Erwachsenen hätte entfällt werden sollen und müssen. Noch ist die der Schule entwachsene Elise erfahrener und begieriger als ihr „thunder“ Freund, noch geht er klopfenden Herzens an der Mägdekammer vorüber; aber besonders „gute und erfahrene Freunde“ führten ihn schließlich auch in die heimlichen Tempel des Pridusdienstes ein. Immer noch Schüler des Gymnasiums. Noch ist er Gymnasiast, als ihn ein Bündel Abbildungen seines Vaters darüber aufhängt, wie schön die Sünde sei, die sie ihm enthielten. Als Student kam es bei ihm so weit, daß er sich von dem Dämon nimmer zu befreien vermochte; die Quelle war offenbar ein krankhafter Zug nach dem Unbekannten des weiblichen Wesens. Wie von einem Magneten gezogen war er dort, von da er fern sein sollte und wollte, wie von einer magischen Kraft bestimmt, tat er, was er nicht wollte. Er war unfähig, etwas Bestimmtes zu schaffen, die spielende Anstrengung eines freihlichen Willens war ihm versagt. Selbst aus dem Auslande tief ihn der Dämon, ohne sein Zutun zurück; das Gedanken an die Geliebte. Sie hatte auch dort ihm an wie ein feurig brennendes Nessensband. Darum erhebt er bittere Anklage gegen die falsche Sittlichkeit unserer Erziehung, bedauert im Innersten die Entfernung der Geschlechter von einander während der Kinderjahre, ist er empört über die traurige Ebnau, die wir vor unseren Gliedern empfinden sollen. Gedanken wir zudem eigener Kämpfe und des Lebensanges anderer, in Ähnliche Lage gekommener Personen, wir müssen mit Bedauern erkennen, welche schweren Gefahren den jungen Gemütern drohen können, welche schlimmen Folgen in den Fahrlässen verborgen liegen. Die reine Quelle hat man der Jugend vorenthalten. Sie suchte sich selbst zu haben — und trank Gift aus sumpfigen Wassern.

Geschlecht auf Geschlecht lebte weiter in irrster Unwissenheit über die wichtigsten Lebensvorgänge. Welch eine Fülle von Krankheit, Elend und Schuld! Doch reicht diese Erkenntnis weit zurück, wenn auch der Ruf nach geschlechtlicher Aufklärung in den letzten Jahren besonders laut ertönt ist, wenigstens jetzt mit aller Energie Verbesserungsvorschläge gemacht werden, die auch dahin gehen, in der Schule sexuelle Belehrungen zu geben.

1.

Was uns im letzten Jahrzehnt bewegt, was uns als neue Forderung erscheinen will, haben die Philanthropen schon lange ernstlich erwogen. Sie waren es, die in Theorie und Praxis mit großem Eifer und innerstem Ernst dieser Frage überhaupt näher traten und logisch-psychologisch geordnete Lehrgänge aufstellten. Ich sehe Herrn Wölke vor mir, wie er seine Lektion „über die ernsthafteste Sache von der Welt“ hält. Wehe denen, die gelacht haben. Diesen hat Herr Wölke zugerufen: Wir bitten uns das aus, denn das wäre das einzig Lächerliche bei unserem Vorhaben. Basedows Ansicht ging dahin: „Wir sagen den Kindern die Wahrheit von der Erzeugung der Tiere und Menschen. Wir halten uns nicht auf bei der Handlung des Zeugens, sondern bei der Wirkung desselben, der beschwerlichen Schwangerschaft der Mutter.“ Um hierbei recht anschaulich zu verfahren, benutzte Herr Wölke ein Bild. Was war darauf zu sehen? Auf einem Großvaterstuhle saß eine schwangere Frau, deren Mann neben ihr stand und sie bei der Hand hielt. An der anderen Seite war ein Tisch. Darauf lagen zwei Milchden, eines für ein Mädchen, das andere für einen Knaben. Unten stand eine Wanne mit Wasser, in welchem ein Schwamm lag. Die Antworten der Kinder gaben Kenntnis darüber, daß sie den Zweck der Gegenstände genau kannten. Dankbarkeit gegen die Eltern sollte die Folge dieses Unterrichtes sein. „Bedenkt einmal, was eure Mutter für euch ausgestanden hat! Sie ist in Todesgefahr gewesen um euer Willen, sie hat die unsäglichsten Schmerzen ausgestanden, eure Eltern haben schon für euch gesorgt, ehe ihr noch auf die Welt kamet! Was meint ihr wohl, könnt ihr dafür dankbar genug sein?“ Überhaupt hat Wölke im zweiten Jahrgang der „Pädagogischen Unterhaltungen“ auch einen Fußsah ersdnehen lassen: „Wann und wie soll man die Kinder belehren, daß ihre Väter und Mütter die Ursachen ihres Lebens sind?“ Im Zusammenhange mit diesen beiden Männern (Wölke und Basedow) muß Rousseau genannt werden. Auch er anerkennt die Pflicht einer geschlechtlichen Aufklärung. „Über geschlechtliche Verhältnisse belege man die Kinder nicht, hñle sich besonders, ihre Neugier in bezug auf dieselben zu reizen, schweige darüber, sage ihnen aber, was man nicht immer geheim halten kann.“

Vor allen Dingen solle nichts dem Zufall überlassen bleiben. Und wenn nicht die Gewißheit bestehe, dem Zögling die Unkenntnis über die Geschlechtsverhältnisse bis in sein 16. Jahr zu erhaben, dann solle dafür Sorge getragen werden, daß er die Kenntnis vor dem 10. Lebensjahr erhalte. Das Reinheitsgefühl des Kindes soll Ausgangspunkt sein. „Ich sehe nur ein Mittel, den Kindern ihre Unschuld zu bewahren, das nämlich, daß ihre Umgebung sie achtet und wert hält.“ Sein Landsmann Villame ist ähnlicher Ansicht: „Kinder fragen nach dem Ursprunge aller Dinge, also auch des Menschen; versagt man die Antwort, so werden sie erst recht neugierig.“ Was diesem Rusespruche folgt, dem es gleich klingt, hört sich an, als hätte es ein Pädagoge der Neuzeit geschrieben. „Daß die Kinder früh erfahren müssen, wie es mit der Entstehung des Menschen zugeht, glaube ich gewiß. Wäre ein zuverlässiges Mittel da, sie in Einselung dieses Punktes in gänzlicher Unwissenheit zu erhalten, es zu verhindern, daß sie die Begattung der Tiere sehen, nie darüber nachdächten, nie durch Gespiele, Mäpde, Bediente und niederliches Gesindel davon unterrichtet würden: so würde ich mich weit behutsamer ausgedrückt und geraten haben, die Aufklärung über diese Sache bis zu den Jahren der Mannbarkeit zu versparen. Da es aber garricht vermeiden werden kann, daß Kinder nicht unvermutet hñerüber eine der Unschuld ihres Herzens sehr nachteilige Aufklärung bekommen, so kann man nicht anders, als sie ihnen selbst auf so eine Art geben, daß dadurch ihre Unschuld gesichert werde.“ Das sind Worte eines Heinrich Salzmann. Möge er mit seiner gemäßigten und berechtigten Anschauung über diese Sache den Abschluß bilden für die Pädagogen der Vergangenheit, die gleichfalls diese Frage zum Gegenstande ihrer Erwägungen gemacht haben. Ihre Nachkommen, die „Knabenführer“ der Neuzeit und Schulmänner und Autoritäten der Jetztzeit, wollen zu der berechtigten Frage ebenfalls gehört sein. Es heißt eñsthen, ein großes Chaos.

Besonders dann, wenn übergegangen werden soll zu der Frage: in welcher Weise soll der Pñldt einer geschlechtlichen Aufklärung nachgekommen werden? Ein gemäßigter, zielbewußter Kämpfer ist Dr. M. Lopen. Auch diejenigen, die berufsmäßig die Erziehung der Jugend zu übernehmen haben, nicht nur die Eltern, sollen sich nach ihm genaue Klarheit darüber zu verschaffen suchen, ob überhaupt und in welcher Weise das sexuelle Leben ihrer Schñle, befohlen durch eine zielbewußte Erziehung zu beeinflussen ist, allerdings nur insoweit, als der Einfluß häuslicher Erziehung sich wenig oder garricht geltend macht. Ich darf hier schon eñschalten, daß diese Frage von den Männern in gemäßigterer Art behandelt wird als von den Vertretern des weiblichen Geschlechtes. Große

Verdienste, wenn die Forderungen mir auch zu hoch gespannt erscheinen, hat sich auf diesem Gebiet Fräulein Lischnewski erworben. Nach ihrer Ansicht ist die Belehrung über geschlechtliche Dinge etwas Leichtes, weil Einfaches. Braucht sich der Erzieher doch nur eng an den naturgeschichtlichen Unterricht anzuschließen. Schon das dritte Schuljahr (achtjährige Kinder) belehrt über die Befruchtung der Pflanzen. Eingehend werden die betreffenden Organe geschildert und durch Zeichnungen erläutert. Den Kindern soll zur Klarheit gebracht werden, wie die gereiften Pollenhörner (der männliche Staub) zur Narbe (weiblich) des die Samenhospen einschließenden Fruchtknotens gelangen, wie die durch Keimung gebildeten Pollenschläuche in die Narbe eindringen und von da durch das Gewebe des Griffels hindurch in die Fruchtknotenabteilung kommen. Die erzielten Unterrichtsergebnisse werden ergänzt durch Mitteilungen über die Fortpflanzung der Tiere — am Hering die Fische, am Huhn die Innenbefruchtung — gleichfalls im dritten Schuljahr. Schon das folgende Jahr bietet Betrachtungen über die Fortpflanzung von Fischen und Vögeln. Die Behandlung der Befruchtung der Säugetiere folgt im fünften und sechsten Schuljahre. Dabei werden die in Betracht kommenden Organe nicht nur benannt, sondern auch gezeichnet. Damit ist der große Schritt getan, um der Kinder Frage nach ihrer Herkunft beantworten zu können. Als Anschauungsmittel hierbei empfiehlt sie medizinische Präparate, u. a. das Bild der Mutter zurückgeschlagene Bauchdecke mit dem im Innern schlummernden Kinde. „Und da die Kinder vom 7. und 8. Schuljahre bereits in die körperliche Reife eintreten, so gebe man ihnen Belehrungen über den eigenen Leib, über die Funktionen der Geschlechtsorgane und den rechten Gebrauch dieser Dinge.“

Einen ebenso anderen Weg zu hellesamer Belehrung über das Geschlechtliche glaubt Fräulein Marg. Matern gefunden zu haben und tut ihn kund und zu wissen allen Willbegierigen in der Zeitschrift „Ein Volk — eine Schule.“ Mit einem neunjährigen Mädchen Emma hatte sie Besprechungen geführt über den Lebensgang des Kindeleins zum Huhn, des Kalbchens zur Kuh. Namentlich fehlt doch bloß die Nutzenwendung auf die Entwicklung des Menschen. Das geschieht so: „Ich zeigte Emma auf dem Bilde den Weg, den das Kind nimmt, und um ihr ganz das Gefühl des Umrangfindens, Unrastetischen zu nehmen, das auch so ein Kind schon hat, erklärte ich ihr, daß das Weib an seinem Körper dort drei Öffnungen habe, eine als Darmausgang, eine als Blasenöffnung, und eine für die Gebärmutter, durch die eben das Kindelein zur Welt kommt. Auf die Frage, ob es denn da Platz hätte, sagte ich, daß diese Teile sehr ausdehnungsfähig seien, daß das aber der Mutter Schmerzen ver-

ursache und sie daher im Bett liegen müsse. Aus der Belehrung über die Menstruation und ihr Ausbleiben schließt Emma die Folgerung: „Also wenn bei mir einmal eines Tages, wenn ich erst so alt bin, das Blut nicht mehr kommt, dann weiß ich, daß ich ein kleines Kindelein bekommen werde.“ Dann weiter: „In der nächsten Naturgeschichtsstunde brachte ich das Modell vom männlichen Körper mit. Öffnete es und legte es vor Emma hin. Sie richtete den Blick natürlich sofort auf die sie interessierenden Organe, was ich auch erwartet hatte. Ich übersah natürlich eine leichte Zerreißung bei den Antworten gerne. Schließlich leistete ich zu den Geschlechtsorganen über und sagte, daß sie beim Manne etwas anders seien, wie sie es auch schon auf Bildern gesehen habe. Ich nannte ihr die Teile und gab kurz an, wo der Same sich bilde usw. Dann ging ich darauf über, zu sagen, daß der rechte Mensch aus dem Ei der Mutter und dem kleinen Samen des Vaters bestünde, die Hälfte seines Wesens und seiner Eigenschaften erbe der Mensch also vom Vater, die Hälfte von der Mutter usw.“

Zur Berichtigung kann ich sagen, daß auch unter den Frauen nur sehr wenige sind, die einer solchen Aufklärung das Wort reden. Ist es denn wirklich so, daß eine derartige Belehrung als späterer Irrtümer beiseite schießt? Wird die ungeborene Macht einer Leiden schafft durch solche Kenntnisse lahm gelegt? Worin lagen die großen Fehler der Philantropen? Sie glaubten durch weltesgebende Aufklärung die Kinderphantasie zu hemmen, verkannten indessen die gewaltige Macht des Gefühlslebens wie die der religiös-sittlichen Übungen und Gewohnheiten. Und ihre Nachkommen, die das wissen, sollten in denselben, vielleicht noch gesteigerten Fehler verfallen? Gewiß nicht! Aber die Fragen heißen gebieterisch Antwort: Warum ist denn kein besserer Weg in der langen Zeit gefunden aus diesen Irrgängen? Und ist ein solcher — ein klar vorgezeichneter, empfehlenswerter — wohl je zu weisen? Dadurch werden wir zurückgeführt zu den Ursachen, die die Wirrnisse bewirken, die den Nebel um unsere Frage verbreitern, so daß Dinge verlangt werden, die uns mit Petrus rufen lassen möchten: „Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?“

II.

Zunächst erhebt sich die Frage: Was sollen wir unter geschlechtlicher Aufklärung verstehen? Sollen? Mancherlei: Belehrungen über die Vorgänge bei der geschlechtlichen Verbindung, Entwicklung des Menschen bis zur Geburt oder auch Aufklärung über die Gefahren der Geschlechtskrankheiten. Wollen wir dies darunter verstehen? Das wäre eigentlich gar nicht nötig. Die

Elasche Neugierde der Kinder im Hinblick auf unsere Frage wollen sie immer von den Eltern, niemals wohl von dem Lehrer, betriebligt wissen. Belehrungen aber über Krankheiten der Geschlechtsorgane würden nur an Schulentlassene zu geben sein. Somit würde der Schule als Aufgabe verbleiben, entsprechende Aufklärungen zu bieten über gesundheitliche Verhältnisse. Das wäre unsere Ansicht, nicht jedoch die anderer. Wo es brennt oder ein Brandschaden zu befürchten ist, soll die Schule, vor allem die Volksschule, immer wieder als Feuerwehr auftreten. In dieser Frage freilich werden auch andere Leute in Vorschlag gebracht. Damit sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß Unsicherheit darüber herrscht, wer diese Belehrungen zu übernehmen verpflichtet sein soll. Mit diesem Moment hängt ein anderes innigst zusammen: der Zeitpunkt der Belehrungen.

Vorerst die Personenfrage: Hier ist es der Pfarrer, der als Seelsorger aufklärend wirken soll. Dort wird der Arzt als der sach- und fachkundigste Mann empfohlen. Den Unterricht, der zur Aufklärung führt, sollen tüchtige Pädagogen und ehrenhafte Männer erteilen. „Geistliche und Ärzte hinzuziehen ist vom Übel.“ „Aufklärung ist Sache der Schule“, katbinka von Rosen schreibt noch (im Oktoberheft des „Türmer“, 11. Jahrgang): „Ich habe die Mutter für die ungeeignete Person, dieser Pflicht nachzukommen. Die glückliche Gattin, die zärtliche Mutter und anständige Frau wird nur, wenn ihren Kindern Gefahren drohen, sich entschließen, ihnen das Geheimnis ihres Ehebettes zu offenbaren.“ Damit tritt sie freilich in gewaltigen Widerspruch mit Frau Professor Krichenbourg, die die Aufklärung gerade in den frühesten Kinderjahren vorge-nommen wissen will. Und immer und immer wieder betont sie, daß es gerade Aufgabe der Mutter sei, den berechtigten Fragen des Kindes nach seiner Herkunft entgegenzukommen, daß seine Fragen darum mit unbefangener Sicherheit zu beantworten seien. Daß dieser Forderung nicht Genüge geschieht, wissen wir. Warum jedoch unterlassen es die Mütter? Es ist nicht allein die Scham, nicht allein die natürliche Scheu der Mutter, es ist vor allem deren völlige Unkenntnis von den tatsächlichen Verhältnissen auf diesem Gebiet. Nach Forel wollen wir Erwachsenen zudem unsere Gefühle hineinlegen in das Kind und glauben ihm infolge davon mehr geben zu müssen, als wir für gut halten. Um dieser Gefahr zu entgehen, geschieht nichts, oder den Fragenden wird schroff und ausweichend geantwortet. Wenn es hoch kommt, ist das Storch-mäcken in neuer Abänderung ein erwünschter Ausweg. So bleibt denn als Tatsache, daß das Elternhaus fast ausnahmslos im Hinblick auf unsere Frage nicht vorbeugend wirkt. Da also die Familien-

oberhäupter das Gebiet nicht betreten, soll es die Schule bewerk-stelligen. Das ist unmöglich. Einmal leidet jeder Lehrplan schon an Stoffüberflut. Aber bei der Wichtigkeit, die diese Frage in sich trägt, müßte denn doch Raum geschaffen werden. Selbst in diesem Falle liegt die Unmöglichkeit hier auf der Hand. Unsere Schule ist eine Massenschule, vielfach mit Knaben und Mädchen gemischt in einer Klasse. Jedes Geschlecht braucht indes eine andere Auf-klärung. Aber auch in nach Geschlechtern getrennten Klassen kann die Belehrung nicht als Gesamtunterricht erteilt werden. Das kann immer nur im Einzelunterricht geschehen. Das liegt in der Natur des heiligen Stoffes. Zudem könnte der Gesunde durch die neuen Kenntnisse verdorben, der Linsunde nicht gebessert werden. Dieses Bedenken müßte umso eher zur Wirklichkeit werden, je weniger die Lehren sachgemäß an das Kind treten würden. Des-halb ersche ich ein schwerwiegendes Hemmnis zur Zeit noch in dem Umstande, daß die Lehrer nach ihrem heutigen vorgeschrie-benen Bildungsgang die sexuelle Hygiene nicht beherrschen. Daß diese Kenntnis aber eine unbedingte Notwendigkeit ist, ergeben Betrachtungen des Geheimrats Professor Cremer (Göttingen), die er darlegte in der 82. Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte zu Königsberg. Er führte dort aus, daß gerade in der Pubertät sich die individuelle Neigung und Veranlagung ausbilde, daß die ersten kriminellen Betätigungen fast immer in diese Zeit fallen. Später auftretende psychische Störungen, Schwächenzustände können oftmals bis in den Beginn der Geschlechtsreife zurück-geführt werden. Er erinnert an die Schillerselbstmorde und die anämischen Störungen. Des weiteren zeigt er, wie Zwangszustände, Fingstreffke, außerordentlich gesteigerte Impulsivität u. a. m. in der Zeit der Pubertät zutage treten. Auch die Rubelstrenge und -fähigkeit ändere sich so sehr wie das Aussehen der Kinder. Dem-nach können wir Lischnewska nur beistimmen, wenn sie behauptet: „Freilich noch gilt es, die Lehrer zu belehren und die Erzieher zu erziehen. Noch fehlt der großen Masse unserer Volksschullehrer wie der höheren Lehrer ein gründliches Studium der Sittlichkeits-frage, noch hat der Lehrerstand als solcher sich mit der Sittlichkeits-frage nicht befaßt, wie die Verhandlungen der Lehrertage und die Lehrertage es unwiderleglich beweisen.“ Selbst wenn die Lehrer dafür vorgebildet — würde der junge Lehrer den gleichen Ton anschlagen, ich meine, den unerschütterlichen Ton finden, den der Ältere vermöge seiner reichen und tiefen Lebenserfahrung in Anwendung bringen würde? Ich habe erhebliche Zweifel. Doch aber sitzt ge-rade der junge Pädagoge oftmals ganz allein in der Schule eines entlegenen Ortes, dessen Kinder den Befreienden, den erlösenden

Klang vor allem bedürfen, in dem er stellvertretender Vater einer ganzen Gemeinde sein muß. Zudem dürfen wir die äußeren (sozialen) Verhältnisse nicht unbeachtet lassen. Was soll eine schulgemeiße Aufklärung nützen, wenn die familiären Zustände derart sind — Lischnewska schildert sie so —, daß Begattung, Geburt und Wochenbett in dem Wohnzimmer vor sich geht, daß die Kinder schließlich Zeugen aller Vorgänge sind? In solchen Fälle nützt jegliche Belehrung nichts, und Aufklärung macht sich überflüssig. Welches Verhalten soll bei diesen Vorkommnissen ein Lehrer beobachten? Es würde wohl auch dahin kommen, daß sich mancher Erzieher weigern würde, diese Disziplin zu übernehmen. Würde und könnte man ihn dazu zwingen? Welches Verfahren wiederum würde eingeschlagen werden, wenn manche Eltern den „aufklärenden“ Unterricht lieber unterlassen haben wollten? Im übrigen wollen wir nicht in den Fehler der Philantropen verfallen und die intellektuelle Belehrung überdrehen. Das ist wohl die Überzeugung Dr. Förster's, wenn er schreibt: „Ich möchte aufs nachdrücklichste davor warnen, auf diesem Gebiet das Element der intellektuellen Belehrung zu überschätzen. Es ist ganz charakteristisch, daß in unseren intellektualistischen Zeitalter die ganze sexualpädagogische Bewegung begonnen hat mit der sogenannten sexuellen Aufklärung, also einer rein intellektuellen Beeinflussung. Ich möchte es als einen ganz gefährlichen Irrtum der öffentlichen Meinung in diesen Dingen bezeichnen, daß man mit so großer Einstimmigkeit auf den Gedanken verfallen ist, die sexuelle Verwilderung und Überreizung der modernen Jugend sei ein Ergebnis der mangelhaften Belehrung über die sexuelle Frage; die wirkliche Ursache liegt doch nur in dem erschreckenden Niedergange der Charakterbildung und in dem allgemeinen Genußraumel des Zeitalters. Den Anhängern der bloßen Belehrung gilt das Wort, das Ovid seine Medea sprechen läßt: „Ich sehe das Bessere und stürme ihm zu, und doch zieht es mich ädmonisch zum Wiedern.“ Diese Worte sowohl wie die gegebenen Hinweise können darlegen, welchen Schwierigkeiten auf diesem Gebiete begegnet werden muß. Gern kann bekannt werden, daß der Ernst und die Wichtigkeit dieser Belehrungen wohl erkannt worden sind, daß darum auch wichtige Wege vorgeschlagen wurden, um nicht recht kavaliermäßig die Beine über das Hindernis heben zu müssen.

(Schluß folgt)



Aus der Weltfreimaurerei.

Von den deutschen Fillogen. Der 41. deutsche Großlogentag hat am 4. Juni in Bayreuth unter der Gastfreundschaft der Großloge „Zur Sonne“ stattgefunden. Zu den dabei gefaßten grundlegenden Beschlüssen wird ein ausführlicher Auszug im nächsten Heft der „Sonnenstrahlen“ Stellung nehmen. — Zum Landesgroßmeister der Gr. L. L. der Fm von Deutschland ist für die Zeit von Johannisfest 1916 bis eben dahin 1919 der Zivilingenieur E. Mühlendorf gewählt worden, der sich auf dem Gebiet auch schon literarisch betätigt hat. — Ein schweres Unglück hat die Johannisloge „Zum Tempel der Freundschaft und Wohltätigkeit“ in Havelberg betroffen. Am 9. April wurde in dem seit 113 Jahren als Fleißstätte dienenden Logenhaus noch das Stiftungsfest gefeiert, aber in der gleichen Nacht brach Feuer aus, das sämtliche Baulichkeiten in Asche legte und auch die gesamte maurerische Einrichtung, sämtliche Wirtschaftsmittel, die Bibliothek usw. vernichtete. — Der Verein deutscher Fm hat beschlossen, jährlich zwei Bücher-Beilagen zu den „Zwangslosen Mitteilungen“ herauszugeben. Auch wurde die Herausgabe eines Sammelwerkes über „Der Krieg und die Freimaurer“ angeregt. Zum Geschäftsführer wurde einstimmig Br. Fischer-Gera gewählt, der die Wahl annahm. — In Hamburg ist Br. J. Woortsmann in den E. O. eingegangen, der lange Jahre hindurch das Amt des Großschabmeisters in der Großen Loge von Hamburg versah.

Von den deutschen Feldlogen. In Minn, wo sich von der ehemaligen russischen Großloge „Fistula“ (1775–1818) noch drei Leuchter verstanden, ist eine Feldloge unter dem Namen „Zum deutschen Schwert im Osten“ gegründet worden. Die Feldloge „Deutsches Wacht an der Memel“ in Kowno zählt bereits 32 Mitglieder, hat ein Häuschen erworben und ist im Begriff, es zum Logenhaus umzugestalten. Die Feldloge in Wilna „Wilna, zum flammenden Schwert“ ist am 31. Mai eingeweiht worden und zählt 31 ordentliche Mitglieder, die 28 verschiedenen Logen angehören. St. Mstr. ist Dr. Hecht. Waczdau besitzt eine Feldloge „Zum eisernen Kreuz im Osten“. Überdies arbeiten noch folgende Feldlogen: „Stern von Brabant“ in Brüssel, „Viktorie im Felde“ in Chauny, „Zum eisernen Kreuz“ in Lüßich, „Moselwacht“ in Melp, „Zum aufgehenden Licht“ in Saint Quentin, „Freiheit zur Nordwacht“ in Westerland-Sylt.

Schweiz. Das Direktorium der Schweizer Großloge „Alpina“ hat nach dem „Edeßol“ als Bearbeitungsschema für ihre Totkatalogen die folgenden zwei Fragen empfohlen: I. Welchen Einfluß hat die gegenwärtige Zeit auf unser Logenleben? II. Was für Lehren kann

die schweizerische Freimur aus der jetzigen Zeit für ihre zukünftige Arbeit ziehen? — Auf den Großlogentag der „Alpina“, der am 20. u. 21. Mai in Genf abgehalten wurde, haben die Zeitereignisse betrübliche Schatten geworfen. Der Großmeister Schwerdt machte in seinem Vortrage über die Säulen der Weisheit, Stärke und Schönheit der weissen Freimur doch recht weitgehende Zugeständnisse und erob die Forderung, daß die Logen die Behandlung öffentlicher Fragen und die Besprechung politischer, sozialpolitischer und religiöser Probleme mit als ihre Hauptaufgabe zu betrachten hätten. Der Großbaur Reverton und der Mstr. v. Bl. der Genfer Loge, Raymond, tuieten vollends in das französische Horn und stellten ziemlich unverblümt Deutschlands Feinde als Kultur- und Freiheitskämpfer, uns Deutsche dagegen als Verfechter der Tyrannei und des Absolutismus hin. Das Traurige dabei ist nur, daß die deutschschweizerischen Br. solche aufheuerische Thesen stillschweigend und widerspruchlos mit anhören und Versammlungen von solcher Tonart überhaupt noch besuchen. Aber offenbar hat in der „Alpina“ gegenwärtig die romantische Richtung allein das Wort.

Ungarn. Zu Gunsten des neu aufzubauenden sogenannten Freimaurerhofes in den Karpaten, angeregt, wie berichtet, durch die Loge „Hirpad in Szeged“, sind bisher 63 000 Kronen gesammelt worden.

Niederlande. Der Gr. M. des Großorients der Niederlande hat die Mstr. v. Bl. der Totterlogen in einem Rundschreiben ersucht, vor allem unter den gegenwärtigen Umständen alle Politik aus den Logen zu verbannen. Es ist ihm bekannt geworden, daß in einigen Logen Politik zur Sprache gekommen ist.

England. In der Dezember-Vierteljahresversammlung der Großloge von England wurde u. a. beantragt, sofort die Anerkennung der deutschen Logen zurückzuziehen. (Ehmal Eine hübsche Überraschung für unsere „Freemuranten“, die nun ebenso wenig mehr „anerkannt“ sind wie der F. Z. A. S. J.) Jedem Mitglied einer deutschen Loge müsse die Zulassung zu einer englischen Loge verboten, und zugleich solle ein Verbot an die englischen Br. erlassen werden, einer deutschen Loge beizutreten. Diese Forderungen wurden dem Allgemeinen Großlogenausschuß zur Vorberatung überwiesen. —

Nach dem „Bundesblatte“ hat die Flugburger Postzeitung vom 29. März folgende Mitteilung der „Morning“ wiedergegeben: „Im Einverständnis mit den Militärbehörden erhalten englische Freimaurer eine Karte, auf der in englischer, französischer, italienischer,

deutscher und türkischer Sprache ihre Zugehörigkeit zum Freimaurerorden bezeugt wird und die Bitte um freundliche Behandlung durch Freimaurer in feindlichen und befreundeten Ländern ausgesprochen wird. Die Großloge von Kanada ging mit der Ausgabe solcher Karten schon längst voran.“ — Einige belgische Br., die sich jetzt in England aufhalten, haben in London ein Royal-Free-Kapitel unter dem englischen Großkapitel gegründet, um es nach dem Kriege nach Belgien zu verlegen. In einem Rundschreiben vom April haben sie sich an holländische Logen gewandt und sich erbaten, deren Mitglieder gegen eine einmalige Gebühr von 12 Gulden zu Ehrenmitgliedern aufzunehmen, wofür sie ein künstlerisches Diplom auf Pergament erhalten sollten. (1) In einer Nachschrift heißt es, daß auch Logen als Ehrenmitglieder „eingeschrieben“ werden können. Unterzeichnet ist es von „Dr. juris g. Smets-Mondez, Eques a Pace-31.“

Italien. Die italienische Freimur hat schwere Verluste erlitten durch das Absterben von Guido Baccelli, eines Klinikers von Welt Ruf, der zu Cispis Zeiten Kultusminister und später Ackerbauminister war, und durch das von Camillo Flocechiari April, der noch dem Kabinet Giolitti bis 1914 als Justizminister angehörte. Beide haben die Hege gegen Deutschland nicht mitgemacht, sondern die Handlungsweise der italienischen Großloge und das Eingreifen Italiens in den Weltkrieg mit Entschiedenheit mißbilligt. —

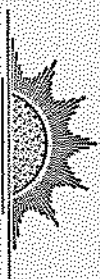
Nordamerika. Br. John Irvine, der kürzlich in Seattle (Washington) gestorben ist, hat nach dem „Bulletin der Freimur. Weltgeschäftsstelle“ durch Testament die Summe von 750 000 Fr. für die Herstellung und Unterhaltung einer Freistätte für Freimur der Gr. L. des Staates Washington, und zwar für Meister und deren Witwen und Waisen bestimmt. — Die Großloge von Illinois hat in Sullivan ein Krankenhaus mit einem Kostenaufwande von 51 000 Dollars errichtet. Sie umfaßt gegenwärtig 835 Logen mit 137 271 Mitgliedern, die Großloge von Colorado 129 Logen mit 17 422 Mitgliedern. Eine merkwürdig bunte Zusammensetzung hat die Loge „La Fraternidad“ in New-York. Sie umfaßt nämlich 44 spanische Israeliten aus allen Teilen der Erde, 29 Italiener, 18 Spanier, 14 Kubaner, 4 Mexikaner, 2 Amerikaner, 2 Deutsche, je 1 Franzosen, Russen und Argentinier.

Bildafrika. Über die Zustände in den südafrikanischen Logen macht C. Deyo wenig erbauliche Mitteilungen. Es gäbe zwar dort eine große Anzahl von Logen mit zusammen etwa 15 000 Mitgliedern, aber es sei kein Zusammenhalt zwischen ihnen, sondern es beständen fortwährende Eifersüchteleien. Zwar werden von den Logen große Summen aufgebracht, aber sie werden in ziemlich nutzloser Weise verwendet. Die ganze rituelle Logenarbeit besteht darin, daß man aus einem kleinen Buche, das die Katechismen enthalte, vorlese.

Odd Fellows. W. Eichenberg, Mannheim gibt in dem offiziellen Organ des Odd Fellow-Ordens in Deutschland unter dem Titel „Los von Finerika“ eine interessante Abhandlung an die Odd Fellows von Finerika und befragt eine Flamerzunge aller amerikanischen Anhänger des Ordens. „Deutsch die Kraft! Deutsch die Tat! Und Deutsch das Wort!“

Das englische Königshaus und die Freimaurerei. Der Amsterdamer Korrespondent der „N. Fr. Presse“ schreibt seinem Blatt: Die englischen Zeitungen finden in diesen ersten Kriegstagen noch die Zeit, sich mit der Frage zu beschäftigen, ob der Prinz von Wales, welcher im Juni 1914 mit dem erreichten 21. Lebensjahr großjährig erklärt wurde, bereits dem Freimaurer-Orden beigetreten ist oder nicht. Es entspricht nämlich der in der englischen Königsfamilie herrschenden Tradition, daß ihre männlichen Mitglieder bald nach erlangter Großjährigkeit in die englische Freimaurerloge „Alpha“ aufgenommen werden, die infolge dieses Gebrauches als „Royal Alpha“ bezeichnet wird. König Eduard VII. und alle seine Brüder, die Herzöge von Edinburgh, Albany und Connaught, haben der „Royal Alpha“ angehört, und der einzige noch lebende Sohn der Königin Victoria, der Herzog von Cornwall, der zur Zeit das politische Amt eines Vizekönigs von Kanada bekleidet, trägt die Würde eines Großmeisters aller großbritannischen Freimaurerlogen. Sein einziger Sohn, Prinz Arthur von Connaught, wurde im Jahre 1912 feierlich in der „Royal Alpha“ aufgenommen. So viel man vernimmt, war dies die letzte freimaurerische Zeremonie zur Aufnahme eines Mitglieds des englischen Königshauses. Der Kriegsausbruch hinderte die Einreihung des Prinzen von Wales in die „Royal Alpha“, der auch König Georg V. seit 1886 angehört, und in die er damals als Herzog von York eintrat. Die feierliche Installation des englischen Thronfolgers als Freimaurer wird erst nach dem Kriege erfolgen.

K. F.



Nur für Bundesmitglieder:

„Sonnenstrahlen“

Organ des F. Z. A. S., alle Jahrgänge mit Ausnahme des vergriffenen ersten zum Preise von je Mk. 3.50.

Nur für kogen und Kränzchen:

„Vertr. Mitteilungen“

über Geschichte und Entwicklung des Bundes, alle Jahrgänge zum Preise von je Mk. 3.—

gebunden gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme zu beziehen von Gustav F. L. Sorge, Nürnberg, Postfach 3.

„PHOENIX“

Blätter für farblichste Feuerbesetzung und verwandte Zweige
Herausgegeben vom Vereine der Freunde der Feuerbestattung
„Die Flamme“ in Wien

24. Jahrgang.

Erscheint in der Woche von 16 Quartseiten, meist mit schönen Abbildungen von Krenationen, Kolonnen, Urnenformen etc. etc.

12500 garantierte Auflage.
Durch den „Phoenix“ werden die Freunde der Feuerbestattung fortwährend über alle diesen Gegenstand betreffenden Vorkommnisse auf dem Laufenden erhalten.

Bezugskosten samt Zusendung ganzjährig Kr. 4.50 — Mk. 4.— Fr. 5.—
Für Vereine bei Abnahme einer größeren Anzahl bedeutende Ermäßigung.

Insertionspreis: Ganze Seite 140.—, halbe Seite 75.—, viertel Seite 40.—, achtel Seite 25.— Mk. Die vergrößernde Monopacelle-Zelle Mk. 0.50. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Beilagen bis 25 g pro Mille Mk. 20.—
Probenummern auf Verlangen kostenfrei.

Schriftleitung: Wien VII/2, Siebensterngasse 19a.
Insertaten-Bureau: Wien VI/2, Heugasse 92.